

Ein (post-)modernes Missverständnis: Der Tod des Autors

Diese Arbeit versucht mithilfe einer Verbindung der Feldtheorie Bourdieus mit der Reinheitstheorie der Ethnologin Mary Douglas,¹ den Vorrang symbolischer Ökonomie vor der Finanzökonomie in der Entstehung des ersten Kapitalismus und seine Folgen zwar ebenso wie Foucault in einer kulturhistorischen Analyse von Formationsregeln der Vergangenheit unter Beweis zu stellen, aber anders als dieser, dass die (bislang) abendländische Hegemonie im Symbolischen weder durch den Willen zum Wissen in der Disziplinierung des Sexes noch von den Techniken der Überwachung angeführt wurde. Hat Bourdieu, der lange vor Foucault in Frankreich Max Weber rezipierte, von letzterem in einem erweiternden Sinn dessen Beschreibungen übernommen, dass man moderne Kämpfe im Wissensfeld mit religiösen Begriffen beschreiben kann wie etwa Orthodoxie gegen Heterodoxie oder Konsekration anstelle von Legitimation oder Totemismus als dogmatisches Zeichenverständnis, das andere Totems im Kampf um rechtes Wissen bekämpft etc.,² so deswegen, weil auch die moderne Hegemonie an Legitimation ein genuin modernes Beispiel im Wille zu einer ursprünglichen Ästhetik der Reinheit wie in den Religionen in der Suche nach reinem Ursprung ist, der sich in der modernen Haltung als Geschichte der Gegenwart zeigt. Am deutlichsten ist dies in Bourdieus Kritik des Mannes von Welt in den *Feinen Unterschieden* zu lesen, der alles seiner Kreativität zu verdanken hat und nicht der schmutzigen Arbeit in der Schule, wo nur Pedanten der langwierigen Paukerei zu finden sind. Das von Foucault zu Recht kritisierte heutige Begehren nach Seriosität des Wissens ist daher eigentlich keine Sache nur der sich dezentralisierenden Wissensfelder per Diskurs. Differenziert sich nach Foucault der Kampf um die Legitimität der Repräsentation als Dezentralisierung eines langen Schattens des monotheistischen Gottes im sich differenzierenden Willen zum seriösen Wissen, so war Douglas Ethnologie mit ihrer historischen Analyse und Vergleichen von Reinigungspraktiken verschiedener Stammesreligionen bis Industriekultur

1 Insbesondere: Mary Douglas, *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*, Frankfurt a.M. 21974.

2 Dazu das Interview u.a. von Franz Schultheis u. Andreas Pfeuffer: Mit Weber gegen Weber in: Pierre Bourdieu, *Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens*, hg. v. Stephan Egger e.a. Konstanz 2000, S. 111 – 129.

in einer Dialektik von Riten reinigenden Entritualisierung zu neuen Riten eben diesem Schatten des Monotheismus auf der Spur: Es geht um die *Synchronie* in privater Haltung mit öffentlicher Mentalität um Reinheit, die mit Schrift im Christentum eine späte Entwicklung darstellt,³ das daher auch nicht erst auf die protestantische Reformation zurückgehen kann. Allerdings hat Douglas selbst noch in der Vorbildlichkeit von Weber dies allein vom Protestantismus her gesehen, wiewohl sie einen andern Schlüssel in der Hand hat, wenn man es mit dem Begriff der symbolischen Revolution nach Bourdieu verbindet: Schon das Christentum mit einem neuen Verständnis der reinen Schrift gegen die phonetische Schrift findet man nicht nur im katholischen *quattrocento*, es ist eine Grundlage zu einer Hegemonie des Kapitalismus durch die Auflösung des Klosters durch eine Synchronie von Reinigung im privaten wie öffentlichen Bereich eines *sensus communis*, den schon Leonarda da Vinci daher auch wörtlich in einem sozialen Verständnis als Sinn für das Vorbild der Malerei gegenüber der Musik anführt.

Die sich hier damit abzeichnende Verbindung von historischer Ethnologie von Douglas mit aktueller Soziologie Bourdieus stellt ernste methodologische Folgen für Foucaults diskursive Geschichte einer Gegenwart dar. Selbst der für Foucault so wichtige Nietzsche, der den Tod Gottes proklamierte, kann dann als fortgesetzte Reinigungsstrategie verstanden werden, die auch den reinen Gott dem Begehren nach Reinheit in einer von Gott gereinigten Bewegung der ewigen Wiederkehr opfert, weil die Persönlichkeit Gottes in ihrer Reinheit noch zu sehr an Unreinheit der Personalität erinnert, die immer noch zu menschlich daherkommt. Douglas verweist darauf, dass diese Reinheit ein entscheidender Faktor in allen Religionen ist, so dass nicht die Religion als Grund für den Aufstieg eines hegemonialen Christentums sein kann, sondern die spezifische Ausformung eines Willens zu Reinheit in der Dialektik von Ritualisierung und Entritualisierung als Hegemonie gegenüber anderen Glaubensformen.

Foucaults Experiment, als maskierter Philosoph in der öffentlichen Zeitung aufzutreten,⁴ zeigt exakt seine diskursive Verkürzung von Machtverständnis durch den Willen zum Wissen. Er will unter Beweis stellen, dass Macht in der Achse des Wissens durch die Funktion der diskursiven Anonymisierung funktioniert. Bezeichnet sich Foucault unter Verhinderung seiner Namensnennung in einem Zeitungsinterview als mit Anonymität maskierter Philosoph, so will er damit demonstrieren, dass auch das kritische Wissen durch Anonymisierung erst Macht produziert: Denn diese Maskierung durch Anonymität reizt gerade diejenigen zur Enthüllung an, um in der Fähigkeit ihres Wissens Macht zu demonstrieren, indem sie der Demaskierung des Diskurses zur Autorschaft nachgehen können: Autorschaft und anonyme Verleugnung des Wissens sind Funktionen eines Willens zur Macht.

Aber so sehr hier Foucault seine Kritik die Normalisierung durch die Verbergung der Macht als Funktion eines Willens zum Wissen beweisen will, zeigt er zwar einerseits gegen Barthes, wie der Tod des Autors zwar Macht allein in der Wissenschaft produziert, aber andererseits implizit mit Barthes, dass diese Anonymität allein in der modernen

3 Mary Douglas, *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*, Frankfurt a.M. 21974.

4 Michel Foucault, Der maskierte Philosoph, in: *Michel Foucault. Les Dits et Écrits. Schriften*, Bd. IV, 1989 – 1988, hg.v. Daniel Defert u. François Ewald, Frankfurt a.M. 2006, S. 128 – 124.

Literatur und Kunst kritisch ist, weil allein moderne Kunst die Magie des Namens in der Moderne ablehnt. Aber damit übergeht er, dass die Höhe des erwartbaren Profits für die Anreizung zur Demaskierung von der Höhe des sozialen Abstandes zwischen sozial stillschweigender und verschwiegener Anerkennung seiner legitimen Repräsentation und ihrer diskursiv offenen Verleugnung für eine Machtproduktion verantwortlich ist, damit die öffentlich diskursive Verleugnung in einer Zeitung in Profit umgewandelt wird, was genauso für jeden literarisch bekannten Autor und nicht nur für Wissenschaft gilt. Foucault vergisst, dass die Verneinung des Namens nur die Anreizung von Macht durch Wissen in Gang bringen kann, weil er selbst eine hohe Legitimation in der schulischen Präsentation als Professor am *Collège de France* innehat, die er zugleich öffentlich mit Presse verleugnet, wo doch Presse mit Sicherheit dafür keinen unbekannten Professor aus der Provinz eingeladen hätte, da dies selbst keinen Profit eingebracht hätte. Die anonymisierende Unsichtbarkeit ist keine Funktion der Machtproduktion wissenschaftlicher Diskurse nur. Foucault verfällt im versteckten Sinn damit der Reinheit des Ereignisses der allein positiven Sicht eines Autortodes in der angeblich reineren Literatur der Moderne.

Den Grund für die Produktivität an Macht durch Verleugnung der eigenen repräsentativen Position kann man mit Bourdieu daher nicht allein mit einem Willen zum Wissen, sondern mit einer ›raison scholastique‹,⁵ also der Differenz von öffentlichem Diskurs der aktuellen Verleugnung zum schulisch legitimierten *Zugang* dieser Position sehen, die ein Mann von Welt zur Repräsentation in der Öffentlichkeit nutzt, um die Schule als Zugang zur öffentlichen Repräsentation mit Pedanterie zu diskriminieren. Der junge Karl Marx hat in der 7. These zu Feuerbach der *Deutschen Ideologie* kritisiert, dass die Kritik an der Abstraktion von Praxis in Darstellung von Religion nicht als Kritik ausreicht, sondern dass Abstraktion von der Praxis selbst noch als eine Praxis zu verstehen ist.⁶ Barthes' scheinbar von akademischer Bewertung befreites Lesen von Honoré de Balzac bis James Bond grenzt sich als von akademisch-schulischer Legitimation gelöstes reines und damit grenzenloses Lesen zwar ab, indem nur der als anonym verstandene Markt der Rezeption den Mann von Welt ermöglicht, der nicht von der akademisch erlernten Pedanterie des akademischen Wissens beschränkt wird. Foucault demonstriert nur dieselbe Fähigkeit zur Opposition gegen den pedantischen Akademismus als Mann von Welt in der Philosophie wie der herausgehobene allesfressende Leser Barthes, der zwar James Bond genauso wie Balzac anders als der damals verschulte Akademismus zu betrachten vermag, aber darüber in Vergessenheit bringt, dass er sich bestens von einem autorlosen Massenpublikum der bildungsfernen Leserschichten absetzen kann, das bis heute vornehmlich nur James Bond rezipiert. Konsequenterweise bezeichnet er daher sogar den von Geschichte abstrahierten Markt der Leser als reine Opposition zur Autorschaft,⁷ so dass sein Ruf gegen das Totem akademischer Literaturwissenschaft nur

5 Pierre Bourdieu, *Méditations pascalienne*, Paris 1997.

6 Karl Marx, *Die deutsche Ideologie*, Band 3 des MEW, Berlin 1958, S. 5f.

7 Roland Barthes, Der Tod des Autors, in: ders., *Das Rauschen der Sprache*, Frankfurt a.M. 2006, S. 61: »Der Leser ist ein Mensch ohne Geschichte, ohne Biographie, ohne Psychologie; er ist nur dieser jemand, der in einem einzigen Feld aller Spuren zusammenhält, aus denen das Geschriebene besteht.« Das ist ›nur‹ das Vorwort zur späteren Theorie von Michel de Certeau, der die Anonymität

ein neues Totem der Reinheit gegenüber dem Totem der pedantischen Schule ist: Ein Mann von Welt ist kein Mann der pedantischen Akademie. Foucaults berechnete Kritik am Versuch des wissenschaftlichen Autors, sich hinter einer anonymen Objektivität zu verstecken, verbleibt daher wie Barthes in einer unreflektierten Abstraktion des unpedantischen Mannes von Welt stecken. Webers Unterscheidung vom Propheten gegen institutionelles Priestertum als Kampf um Autorschaft geht der Entstehung des rastlosen Arbeiters voraus, was damit alles andere als vom unsichtbaren Unten, aber auch nicht von oben ohne jede Repräsentation kommt.

Dieses Missverständnis von Repräsentation hat Foucault zur Identifizierung von Schule und Armee in *Überwachen und Strafen* motiviert, was zu einer seltsamen historischen Ableitung autoritärer Macht in seiner Kritik an Repressionstheorie führt: Foucault hat am Ende vom ersten Band zu *Sexualität und Wahrheit* behauptet, dass im 20. Jahrhundert die Repression wie im deutschen Nationalsozialismus nur sich dadurch steigern konnte, dass sie die Opposition gegen Repression einer produktiven Macht (wie in Körperpflege und Medizin der Hygiene) zur Verbesserung und Effektivierung ihrer unproduktiven Repression einlagern konnte. Aber die Einlagerung des schulisch vermittelten Wissens in Repression findet nicht erst im 20. Jahrhundert statt, sondern von Beginn an in den Reformen der Armee und des Gefängnisses schon im 18. Jahrhundert. Die Schule und das dortige produzierte Wissen, die daher Foucault oft fälschlich als andere Technik der Überwachung mit der Armee rein funktionalistisch durch seine Identifikation von pedantisch disziplinierender Schule und disziplinierender Armee seines heutigen Vorurteils gleichsetzt, stellt vielmehr erst das Wissen her, um die unterworfenen Körper im Gefängnis, Armee oder Fabrik schon lange vor dem 20. Jahrhundert produktiv zu machen. Und so kann die Produktivität an Macht weder von der repressiven Armee noch vom Gefängnis oder von in der durch Marx als Armee beschriebenen Fabrik abgeleitet werden, die Foucault bei aller Kritik an Marx in *Überwachen und Strafen* übernimmt, um seinen popkulturellen Mangel an Reflexion des Mannes von Welt bzw. des unpedantischen Künstlerphilosophen in seiner Geschichtsdarstellung einer nietzscheanischen Aufklärungskritik aufrechtzuerhalten. Daher gehen die Reformen der Überwachung in Gefängnis und Armee im 18. Jahrhundert schon lange von einer Einlagerung in schulische Opposition des 20. Jahrhundert zur Verbesserung der Repression aus. Foucault setzt die nietzscheanische Romantik des Mannes von Welt fort, der sich von Pedanterie der Schule absetzt, aber keineswegs etwa Nietzsches Diskriminierung von Juden und Frauen als fleißige Pedanten des Wissens übernimmt.

gegen das Subjekt als neues Narrativ der Postmoderne erklärt und die in der Rezeptionstheorie der Kunstgeschichte ihre Fortführung findet.